

## Vier Konnotationen von Inklusion aus soziologischer Sicht

Thomas Brüsemeister

Mag der Inklusionsbegriff auch totalitäre Tendenzen haben, da ein Außen, von dem aus Inklusion kritisch beobachtet werden könnte, nicht mehr angegeben werden kann – so Reimer Gronemeyer in diesem Jahrbuch –, so kennt doch die Soziologie mehrere Konnotationen des Begriffs Inklusion. Entlang einer Heuristik richten sich die Konnotationen entweder mehr auf eine systemische Seite, oder sie beobachten mehr Akteure. Zudem lässt sich unterscheiden, was Inklusion will (Input), und was an ihr herauskommt (Output). Daraus ergeben sich vier Konnotationen (Übersicht 1):

(1) Für die erste Konnotation des Begriffs Inklusion aus Sicht der Soziologie lässt sich Parsons anführen. Obwohl Inklusion die Einbeziehung von Personen in die Gesellschaft meint, spielt sich die damit verbundene Modernisierung auf der Makroebene ab, nämlich die Errichtung von Wohlfahrtsstaaten. Wie Marshall sieht Parsons (1972, 105) nach bürgerlichen Rechten im 18. und politischen Rechten im 19. Jahrhundert eine Staatsbürgerschaft entstehen, die soziale Rechte realisieren soll. Die Bevölkerung erhält ein Mindestmaß an Gesundheitsfürsorge und Erziehung.

Eng verknüpft mit der Hebung des Bildungsniveaus ist die „Entwicklung des Bürgerschaftskomplexes“ (Ebd.). Er wird nach Parsons durch die wissenschaftlich-technische Entwicklung möglich. Diese steht wiederum in Zusammenhang mit der Bildungsrevolution, welche zu einer „ungeheuren Ausweitung der Chancengleichheit geführt“ hat (ebd., 121).

(2) Im Weiteren werden Einschränkungen des Universalismus von Wohlfahrtsstaaten deutlich. So bemerkt etwa Münch (1998) eine zunehmende Umcodierung des Inklusionsverständnisses. Immer mehr ethnische Gruppen – statt einzelner Individuen – fordern das Eigenrecht ihrer Kultur ein. Gleichheitsgebote der Inklusion werden als exklusive Rechte für Kollektive umformuliert. Darauf ist das individualistische Inklusionsprogramm jedoch nicht eingestellt. Daraus ergeben sich Steuerungsprobleme für den Staat, der in Parson's Modell (wie auch nach Münch) Inklusion auf einem Territorium reguliert. So können Behörden des Nationalstaates staatsbürgerliche Rechte nach dem Prinzip des kollektiven Ausschlusses regulieren, so auch Jürgen Mackert. Politik, Staat und Recht eines Nationalstaates in der Europäischen Union

	Input	Output
System	(1) Theorien der wohlfahrtsstaatlichen Inklusion (Beispiele: Marshall, Parsons)	(2) ungenügende Realisierungen von Inklusion (Beispiele: Münch, Mackert)
Akteur	(3) Ansprüche (Gerhards)  Inklusionsprofile (Schimank u. Burzan)	(4) Transintentionalität im Schulsystem (Beispiel: Bourdieu)

z.B. formulieren einen abgestuften Bürgerstatus für verschiedene soziale Gruppen, zum Beispiel „der EU-Bürger, Nicht-EU-Bürger, Flüchtlinge und Illegale“ (Mackert 1999, 171). Dies beinhaltet unterschiedliche Aufenthaltsgenehmigungen und damit auch Unterschiede im Recht auf Beschulung. Der Wohlfahrtsstaat wird so zu einer Einrichtung, der Exklusion und damit soziale Ungleichheiten institutionalisiert, so lässt sich diese Konnotation zusammenfassen.

(3) Zwei weitere soziologische Konnotationen beschäftigen sich nicht mit Systemen, sondern mit Akteuren. Eine erste Konnotation hebt die steigenden Ansprüchen der Akteure an Inklusion hervor. Nach Gerhards (2001) ließ sich dies in verschiedenen Teilsystemen beobachten. Es handelt sich hierbei um Ansprüche bezüglich Mitbestimmung, Mitwirkung, Offenlegung von Zielen. Weiter hat die Soziologie Inklusionsprofile einzelner Personen untersucht (Burzan/Schimank 2000). Hierbei wird festgehalten, auf welche Teilbereiche der Gesellschaft sich Inklusionsansprüche erstrecken. Obwohl die Moderne grundsätzlich jeden in jedes Teilsystem einbeziehen kann, ist dies faktisch nicht der Fall, wie bereits Konnotation (2) besagt. Zweitens wollen auch nicht alle

Akteure alles. Darin sieht Dahrendorf (1992) ein Problem. Nach seiner Auffassung geben sich viele Menschen mit weniger zufrieden. In der Konsequenz kann so Inklusion nicht vorangebracht werden.

(4) Ein zusätzlicher Hemmschuh besteht im Unterlaufen von Absichten (Trans-intentionalität). Dies hält die vierte Konnotation fest. Bourdieu sieht dies z.B. im Bildungssystem. Erwartungen an neue Bildungstitel werden nicht erfüllt, wenn sich die Bildungssysteme öffnen und sich die Vielzahl der Abschlüsse auf Bildungsmärkten teilweise entwertet. Zudem werden durch die partielle „Abdankung des Staates“ aus dem Bildungsbereich Teile der Schul-landschaft sich selbst überlassen. In der Folge werden Verteilungseffekte, die Schulen mit gutem und schlechtem Ruf hervorbringen, auf Schüler und Lehrer zurückgerechnet.

Die vier Konnotationen der Inklusion sind von einer Theorie der Inklusion aus Sicht der Soziologie entfernt, lassen sich jedoch als Bausteine eines (weiter zu entwickelnden) Verständnisses von Inklusion ansehen.

## Literatur

Bourdieu, Pierre, u.a. (1997): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz.

Burzan, Nicole, Uwe Schimank (2000): Inklusionsprofile. Bericht über ein Forschungspraktikum.

Hagener Materialien zur Soziologie. FernUniversität Hagen, Institut für Soziologie (Ms).

Dahrendorf, Ralf (1992): Der moderne soziale Konflikt. Essay zur Politik der Freiheit. Stuttgart.

Gerhards, Jürgen (2001): Der Aufstand des Publikums. Eine systemtheoretische Interpretation des Kulturwandels in Deutschland. In: Zeitschrift für Soziologie, Heft 3, 163-184.

Mackert, Jürgen (1999): Kampf um Zugehörigkeit. Nationale Staatsbürgerschaft als Modus sozialer Schließung. Opladen, Wiesbaden.

Münch, Richard (1998): Globale Dynamik, lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft. Frankfurt a.M.

Parsons, Talcott (1972): Das System moderner Gesellschaften. Weinheim, München.